

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

258 (7.11.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217953](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217953)

Norddeutsches Volksblatt.

521

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Pant, Adolphstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 3,10
für 3 Monate . . . 1,40
für 1 Monat . . . 0,70
incl. Postgebühren.

Erste Ausgabe täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inferate die vierspaltige Seite 10 A
bei Wiederholungen Rabatt.
Belegungsliste Nr. 4696.

Inferate-Nummern für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inferate werden früher erbeten.

Nr. 258.

Pant, Mittwoch den 7. November 1894.

8. Jahrgang.

Auch ein „Beitrag zur Volkswohlfahrt“.

Ueber das im Reichs-Gesundheitsamt ausgearbeitete „Gesundheitsbüchlein“, worauf wir in unserer Sonntagsnummer aufmerksam machten, schreibt der „Vorwärts“: Eine amtliche Anleitung zum gesunden und guten Leben — das ist das Neueste, was uns unser Staat der christlichen Sozialreform gebracht hat. Wir wollen damit nicht lägen, daß das „Gesundheitsbüchlein“, welches das Reichs-Gesundheitsamt vor kurzem (Verlag von J. Springer, Berlin) herausgegeben hat in amtlichem Auftrage, von vornherein ein unnützes Unternehmen wäre. Es ist richtig, daß viele Volkstheile noch sehr der Belehrung in gesundheitlicher Beziehung bedürfen, und daß ein wissenschaftlich unbeanfangenes und leicht verständliches Buch über diese Dinge Vieles nützen kann. Nur darf es dann nicht 1 Mark kosten, wie das vorliegende, damit der Besieger ja noch einen kleinen Profit mit ihm macht, weil dieser Preis sehr selten gerade von denjenigen erzwungen werden kann, die es am nöthigsten bräuchten. Und nur darf die Belehrung nicht erst spät einengen, sondern sie muß statt vielen anderen unnützen Plunders ein Hauptgegenstand des Jugendunterrichts in der Volksschule werden. Außerdem darf sich solch eine Belehrung aber nicht davor scheuen, zur Verwirklichung des wissenschaftlich als richtig Erkannten auf die geraden Wege hinzuweisen, welche an das ererbte Ziel führen. Inwiefern entspricht das neue „Volkstheile“ des Reichs-Gesundheitsamts diesen Anforderungen?

Das neue reichsdeutsche „Gesundheitsbüchlein“ bekennt sich in erster Linie nicht zur vollen wissenschaftlichen Ehrlichkeit. Das sei an einem Beispiel erläutert. Es giebt auf Seite 61 eine Nahrungsmittel-Zusammenstellung von Nahrungsmitteln, nämlich 600 Gr. Roggenbrot, 500 Gr. Magermilch, 400 Gr. Kartoffeln, 150 Gr. mittelfettes Rindfleisch, 150 Gr. Erbsen, 40 Gr. Reis, 35 Gr. Schmalz und 20 Gr. Magerfleisch zum Gesamtgewicht von 58 Pfd., wobei offenbar außerordentlich billige, für den Kauf in kleinen Mengen kaum verwendbare Preisätze maßgebend gewesen sind und schreibt dazu: „Für rund 60 Pfd. kann also eine Tageskost beschafft werden, welche in 1895 Gr. Nahrungsmittel, 135,1 Gr. Eiweiß, 56,0 Gr. Fett und 499,7 Gr. Kohlenhydrate enthält, während das in § 56 für den männlichen Erwachsenen bei mittlerer Arbeit als erforderlich bezeichnete tägliche Rostmaß 118 Gr. Eiweiß, 65 Gr. Fett und 500 Gr. Kohlenhydrate beträgt. . . . Durch Zugabe von Butter und Buttermehl mit einem Theile des Brodes als Frühstücks- und Vespermahlzeit eingeschoben werden, kann die Tageskost noch nahrhafter, durch Gewährung einiger Genussmittel, z. B. Kaffee, Bier oder Wein, abwechslungsreicher gehalten werden.“ Was an dieser Darstellung auffällt, das

ist das Bestreben, eine Nahrungsausgabe von 60 Pfd. täglich als die mögliche Regel namentlich für Arbeiter hinaufstellen. Der sozialpolitische Beigeschmack dieser Darstellung wird wohl Niemandem entgehen. Nun sind die 60 Pfd. aber reinste Phantastiegebilde. Der Nachsatz von den „Zugaben“ läßt bereits erkennen, daß mit jener Summe nicht durchzukommen ist. Er ertheilt das Geständnis, daß ein nahrhaftes Essen nicht bloß chemisch richtig zusammengesetzt, sondern auch schmackhaft sein muß, daß für die nöthige Abwechslung gesorgt sein muß. Wer sich vollends zu dem „Wein“ versteht, von dem das Reichs-Vericherungsamt spricht, der muß 60 Pfd. Taaesausgabe weit überschreiten. Aber nicht einmal rein physiologisch ist die Darstellung richtig. Erstens ist ganz außer Acht gelassen, daß der in den Speisen enthaltene Nährstoff niemals vollständig dem Körper assimilirt (verdaut und in's System übergeführt) wird. Und außerdem giebt die Darstellung nur das Mindestmaß des unangenehm Rothwendigen, und sie gilt in seiner Weise gerade für die angestrengt Arbeitenden, wegen deren doch die 60 Pfd. berechnet sind. Professor Eismann sagt S. 233 seiner kleinen „Gesundheitslehre“ (München 1885, bei R. Kieger) die an Objektivität hoch über dem neuen, halbamtlichen „Gesundheitsbüchlein“ steht: „Für denjenigen Menschen, den man im gewöhnlichen Leben einen Arbeiter nennt, reicht . . . die oben angegebene Menge dieser Nahrungsstoffe nicht aus; namentlich gilt dies von den kräftigen Leuten, die über eine bedeutende Muskelmasse verfügen und in deren Körper die Eiweißzerlegung eine erhebliche Größe erreicht. Solche Leute brauchen im Tag nicht 118, sondern 130 bis 150 Gramm Eiweiß; auch haben sie nicht genug an 56 Gramm Fett, sondern bedürfen dessen bis zu 200 Gramm.“ Davon schweigt unser halbamtliches „Gesundheitsbüchlein“, also von der Hautsache; und eben deshalb hat man wohl das Recht, von einer wissenschaftlichen Unehrlichkeit desselben zu sprechen.

Ebenso steht es dort, wo es gegolten hätte, offen und klar die Forderungen aufzustellen, welche an die praktische Gesundheits-Vorgehensweise nach dem heutigen Stand der Dinge gerichtet werden müssen. Gewerbe-Inspektion und Arbeiterchutz sind S. 161 ff. richtig in das „Gesundheitsbüchlein“ eingereicht. Die Gewerbe-Inspektion als Staatsaufgabe wird gerühmt, daß aber gerade der größte deutsche Staat den gesundheitsfördernden Beruf der Fabrikaufsicht durch die gewerkschaftliche Verknüpfung desselben zu einem machinenrechtlichen Amt unterbindet und Kerze kaum jemals zu Inspektoren bestellt, das wird sorgfältig verschwiegen. Um die Notwendigkeit einer gesetzlichen Vertüfung der täglichen Arbeitdauer, welche die Gesundheitslehre seit Jahren für eine große Reihe von Arbeitern (Bergarbeiter, Bäcker, Eisenbahn-Bedienstete) verlangt, geht das halbamtliche Schriftchen mit dem Satz

herum: „In jedem Beruf kann eine im Verhältnis zur menschlichen Leistungsfähigkeit zu sehr ausgeübte tägliche Arbeitsdauer der Gesundheit nachtheilig sein, doch ist die Abschätzung des Zeitmaßes, welches ohne Schaden ununterbrochen der Arbeit gemindert werden kann, schwierig.“ In einem volkstümlichen Gesundheitsbuche verlangt man doch etwas mehr, als die bloße Verrochung dessen, was nach Ansicht der Verfasser „schwierig“ ist; man verlangt mehr, als die allgemeinen Redensarten, die kurz vorher über Frauen- und Kinderarbeit verlorren werden. In allen diesen Dingen nimmt der oben schon genannte Eismann, ein Hygieniker von europäischem Ruf, viel bestimmter Stellung; er schreibt: „Im Allgemeinen scheint ein Arbeitstag von 10 bis 11 Stunden (mit Einschluß der Pausen für die Mahlzeiten) unserer europäischen Verhältnissen am besten zu entsprechen. . . . Es sollte gefällig die Anstellung von Familienmännern in den Fabriken verboten werden.“ Bei ihm kommen Redensarten, wie diejenige, mit der wir unsere Ausführungen aus dem halbamtlichen „Gesundheitsbüchlein“ schließen wollen, nicht vor: „Eine zu weit gehende Besorgnis (d. h. um die Gesundheit der Beschäftigten) . . . würde dazu führen, daß mit der Abnahme der Gefahr auch eine Verminderung der Leistungen erreicht wird, und daß der Einzelne, wie die zu gemeinsamer Arbeit vereinigten Personen im Wettbewerb mit anderen, weniger bedenklichen Arbeitern und schließlich unser Volk überhaupt im Wettbewerb mit anderen Völkern nicht bestehen kann.“ Das Reichs-Gesundheitsamt bringt es hier fertig, eine „Bedenklichkeit“ der Arbeiter zu konstruiren, wo es sich lediglich um die Skrupellosigkeit der Unternehmer handelt. Und es kümmert sich außerdem um die „Leistungsfähigkeit“ der Industrie, die es vom gesundheitlichen Standpunkt aus gar nichts angeht. Das genügt wohl.

Deshalb kann Niemandem im Ernste gerathen werden, sich das halbamtliche „Gesundheitsbüchlein“ anzuschaffen. Die Schriften von Eismann und Hirt sind für jede Arbeiterbibliothek weit vorzuziehen. Es gehört eben zum Bild unserer Zeit, daß auch die Gesundheitswissenschaft jetzt sich halbamtlichen Rücksichten beugen muß, wenigstens in dem Maße, das hier vorliegt. Man hat uns offenbar ein neues Beweismittel dafür liefern wollen, wieweit der kapitalistische Etwas bewußt oder unbewußt schon gebrungen ist.

Politische Rundschau.

Pant, den 6. November.
— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung, wonach auf Aushebung des für den Zusammentritt des Reichstages durch Verordnung vom 23. Oktober bestimmten Termins der Reichstag zum 5. Dezember einberufen wird.

Die Dynamikfinte.

Eine heitere Geschichte aus sozialistengesellschaftlicher Zeit, erzählt von Ernst Richard.

(3. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.
Als am anderen Morgen der dicke Uebel von seiner Wohnung nach dem Rathhaus zum Dienst gehen will, wird in einem Haus seiner Nachbarschaft an's Fenster geklopft, und als er stehen bleibt und sich umsieht, wird ihm aus der ersten Etage des betreffenden Hauses gewinkt, nach oben zu kommen. Uble thut das und tritt in eine Wohnung ein, an deren Thür der Name August Schwabe, Weber, steht.

„Guten Morgen!“
„Guten Morgen, Herr Sergeant! Bitte, setzen Sie sich einen Augenblick.“

„Nur nicht lange, ich habe keine Zeit! Was haben Sie denn?“

„Ich wissen Sie, Herr Sergeant“, sagt der Weber Schwabe, „wir sind hier eine Anzahl Leute aus der Antonstraße zusammengetreten, um ein Geluch wegen des Trottoirs zu machen, denn bei Regenwetter ist hier durch den Schmutz gar nicht hindurchzukommen; wir wissen aber nicht, an wen wir uns da zunächst wenden müssen. Da ich Sie nun gerade vorübergehen sah, dachte ich, Sie einmal um Rath zu fragen.“

Uble hatte während dieser Rede immer starr auf eine Stelle an dem in der hinteren Ecke des Zimmers stehenden Wehrstuhl geblickt, und erst als Schwabe genödet, dreht er diesem das Gesicht zu und sagt:
„Ach bitte, erzählen Sie doch noch einmal, was Sie wünschen, ich habe nicht genau zugehört.“

Und erst, als Schwabe keine Antwort zum zweiten Male hergibt, giebt Uble den Befehl, sich mit dem Geluch zunächst an den Magistrat zu wenden, und erst,

wenn hier abschlägig beschieden, an das Stadtverordneten-Kollegium zu gehen. Aber noch während dieser Auskunfts-ertheilung steht er auf, tritt auf den Wehrstuhl zu und sagt, indem er ein an demselben hängendes Gewehr zur Hand nimmt:

„Das Sie auch Sozialdemokrat sind, Herr Schwabe, habe ich bis jetzt noch garnicht gemerkt!“

„Und woraus schließen Sie das, Herr Sergeant?“

„Na, denken Sie denn, ich kenne diese Hünten nicht?“

„So?“ rief Schwabe scheinbar erstaunt, „kennen Sie diese?“

„Worauf Uble gelassen antwortet:
„Ja, ich habe sie bei Herrn Richard schon vor langer Zeit gesehen.“ Dabei hängt er das Gewehr an seinen Nagel und wendet sich zum Gehen, sagt aber noch, indem er Schwabe die Hand reicht: „Ihre Führer sollten nur dafür sorgen, daß Ihre Leute recht bald alle solche Hünten erhalten, sonst wird's in der Welt nicht besser. Mit der Wühlererei wird nichts erreicht“, worauf sich Uble entfernte.

Als er fort war, fragte sich Schwabe immer und immer wieder: „Warum fr nur nicht nach den Patronen gefragt?“ konnte aber keine Antwort darauf finden. Dann nimmt er das gefährliche Gewehr, packt es zwischen eine Partie sogenanntes Wehrgeschirre und verläßt damit das Haus.

Am Nachmittag desselben Tages kommt der dicke Uble vom Rathhaus, um sich nach Hause zu Eick zu begeben, denn in Rath hatten die Polizisten, im Geantag zu den großen Städten, wo sie häufig den ganzen Tag ununterbrochen Dienst haben, ihre regelmäßige mittägliche Tischnahme. Wie er eben in die direkt auf dem Rathplatz, an dem sich das Rathhaus befand, mündende Brauerstraße einbiegt, steht er am offenen Parterrefenster des zweiten Hauses der gegenüber liegenden Ecke den daselbst wohnenden und ihm

wohlbekannten Maler Sturm sehen, welcher ihm winkt, näher zu kommen. Uble geht hinüber, und da Sturm inzwischen das Fenster geschlossen, ist er auch genöthigt, zu diesem in's Zimmer zu gehen. Hier ladet ihn Sturm zu sich ein, wobei derselbe aber Uble's Stuhl so plazirt, daß, wenn er zur Seite blickt, in einem Winkel hinter einem Schrank ein Gewehr an der Wand hängen sehen muß. Nachdem sich Uble gesetzt, klagt ihm Sturm, daß ihn in der letzten Zeit öfters werthvolle Tauben abhanden gekommen, er habe Verdacht, daß dieselben in der Nachbarschaft weggefangen würden, weshalb er doch einmal nachforschen möge, ob er nicht den Preis ermitteln könne.

Bis jetzt hatte Uble Sturm immer in's Gesicht gesehen, doch als dieser nun das Aussehen der abhanden gekommenen Tauben schildern will, bittet ihn Uble, das lieber ein dichten aufzuschreiben, auf seinem Rückwege wolle er noch vorkommen und sich die Beschreibung abholen. Dabei erhob er sich und rückte den Stuhl, auf dem er gesessen, wie das in der Eigend, in der Nacht liegt, so Sitte ist, zurück an die Wand, wobei sein Blick thätiglich auf das an der Wand hängende Gewehr fiel, worauf er sofort ausrief:

„Ach, da hat ja Herr Sturm auch eine Dynamikfinte!“

„Kennen Sie denn diese Hünten?“ fragte auch dieser erstaunt.

„Na und ob ich die kenne“, antwortete Uble, wobei sein fettes tothes Gesicht in solchem Selbstbewußtsein erstrahlte und ein Lächeln die Winkel seines dritten Mundes umspielte, als er fortfuhr: „Ich war heute Morgen beim Weber Schwabe, welcher sich auch wunderte, daß ich diese Dinger kannte. Es scheint aber doch, als wenn viel mehr davon in der Stadt sind, als ich Anfangs dachte. Aber je mehr, je besser, denn jetzt darf man wenigstens hoffen, daß es bald mal besser wird!“

Ein Dementi des neuen Reichskanzlers richtet sich zunächst gegen eine Mitteilung der „Neuen Züricher Zeitung“, daß der Kaiser die Uebernahme des Reichskanzlerpostens anfänglich einer jüngeren politischen Persönlichkeit angeboten habe, die zur Annahme der gedachten Stelle jedoch nicht zu bewegen gewesen sei, sowie gegen die Vermutung der „Berl. R. N.“, daß die fragliche jüngere Persönlichkeit nur der Kriegsminister General von Brandt gewesen sein könne. Der „Reichsanzeiger“ bemerkt dazu, daß letztere Vermutung der Begründung entbehre, während die „Annahme durchaus begründet erscheine“, daß die „N. Zür. Z.“ das Opfer einer Mystifikation geworden sei.

Die Umsturzbefrebungen des Grafen Eulenb. — derselbe hatte bekanntlich in seinem Plane zur „Klärung des Umsturzes“ seinerseits den Umsturz der Reichsverfassung durch Abschaffung des Reichstagswahlrechts aufgenommen — sind bisher von keiner Seite abgelehnt, von verschiedenen Seiten dagegen bestätigt worden. Auch die offiziellen „Berliner Pol. Nachr.“ bestätigen jetzt, daß Graf Eulenb. Vorschläge gemacht hatte, deren Verwirklichung in den geordneten Bahnen des Verfassungsstaates kaum zu erwarten war und die schon deshalb die Zustimmung des Staatsministeriums nicht finden konnten. Ein Glück für den gewesenen Ministerpräsidenten, daß nicht jetzt schon strenge Gesetze „gegen den Umsturz“ bestehen, denen auch er bei einer Rechtspflege, welche die Revolution von oben nach gleichem Recht ebenso behandelt, wie die Revolution von unten, unrettbar verfallen müßte. Charakteristisch ist — wie der „Hamd. Corr.“ schreibt — das „Das Volt“, welches zuerst die Staatsreifepläne des Grafen Eulenb. enthielt, die Uebereinstimmung des Grafen Eulenb. mit den — Mittelparteien in den Fragen des Kampfes gegen den Umsturz betont, wozu die Mittelparteien oder vielmehr ein Theil ihrer Presse allerdings durch den leidenschaftlichen Kampf gegen die milderen Mittel Caprivis Anlaß gegeben haben. — Es scheint, daß nicht nur die offiziellen Korrespondenten, sondern auch die mittelparteilichen Blätter sowohl nationalliberaler wie freikonserватiver Couleur nähere Kenntniss von den Eulenb. 'schen Vorschlägen gehabt haben, wenngleich sie jetzt schon tragen, dies zu offenbaren. Hoffentlich lernt man nun die Caprivischen Vorschläge bald kennen und als Illustration dazu die Umsturfspläne des Grafen Eulenb.

Jeden Gedanken an ein neues Kartell der sogenannten „Ordnungsparteien“ weiß auch der „Reichsbote“ wie die „Kreuztg.“ auf das Entschiedenste zurück. Das Blatt ist natürlich nicht ohne „Klemmung“ angezogen der Thatsache, daß der jetzige Reichskanzler ein bayerischer Katholik ist. Ob ein solcher „im Geiste der Ueberlieferungen des preussischen Staates lebt und weilt“, wie es für den Mann an der Spitze nöthig, sei doch die Frage. Man müsse hoffen, daß die innere Entwicklung nicht auf dem preussischen Staate fremdbartige Bahnen gerate und das Gemeinwohl Schäden an seiner inneren Festigkeit und Kraft erleide. Größeres Vertrauen bringt der „Reichsbote“ Herrn v. Köller entgegen. Das sei eine kraftvolle, energische Persönlichkeit, und eine solche, „wenn sich mit der Kraft die nöthige Weisheit verbindet“, thut gerade dem Ministerium des Innern noth. Mit großer Schärfe wendet sich der „Reichsbote“ dann gegen die Mittelparteien und warnt die Regierung „ganz besonders“, sich nicht in die „ausgefahrenen Geleise der mittelparteilichen Politik“ drängen zu lassen. Es habe nie eine extremere, radikalere Politik gegeben als die der Mittelparteien, die sich gemäßig nennen; diese Politik führe „das ganze wirtschaftliche Leben in den wilden Kampf um's Dasein und mache den rückwärtslesten Kapitalgewinn zum ausschlaggebenden Gesichtspunkt; ganze Volksklassen seien ihm zum Opfer gefallen, gegen ihn erbebe sich in der ganzen Welt die „Reaktion der Unterdrückten“. — Aber glaubt denn der „Reichsbote“, eine konservative Politik könne den mit entwicklungsgefehliger Nothwendigkeit sich vollziehenden

Zusammenbruch der bestehenden Gesellschaftsordnung verhindern? Und zudem, der Konservatismus betreibt die Ausbeutung des Volkes nicht minder rücksichtslos wie der Liberalismus. Der Streit zwischen den „Ordnungsparteien“ dreht sich nur darum, wer der Beste größte Theil bekommen soll, der Grundbesitzer oder der Fabrikant und Spulant.

Der gemäßigete Landgerichtsrath Pfister, der „der Achtung, die sein Beruf erfordert, für unwürdig erklärt“ wurde, ist, wie wir der „Schwäb. Tagwacht“ entnehmen, laut Verfügung des Justizministeriums für würdig erachtet worden, als Rechtsanwalt beim Landgericht Ulm zu praktizieren. Infolge dessen wurde derselbe vor dem dortigen Landgericht als Rechtsanwalt beidigt. — An Prozeß wird es dem Manne sicher nicht fehlen.

Militärische Berufserklärung. Vor einiger Zeit wurde darauf hingewiesen, wie gefährlich und ungerecht es sei, daß den aus dem aktiven Dienst scheidenden Soldaten seitens des Hauptmanns ein Zeugniß über Charakter und Verhalten mit auf den Weg gegeben wird. Solche Zeugnisse können unter Umständen zu einem die Ehre des Einzelnen erschwerenden Brandmal werden. Die militärischen Gesichtspunkte sind oft so selbst, daß man auf sie keine „Empfehlung“ für's bürgerliche Leben gründen sollte. Jetzt theilt die „Münch. Post“ wieder ein solches einem entlassenen Soldaten ausgestelltes Attest mit. Es lautet: „N. N. . . . hat sich „nicht zufriedenstellend“ geführt“, geistig und körperlich sehr beanlagt; jedoch ein widerpenflicher, trotziger Charakter; wurde nachdrücklicher Beaufsichtigung.“ Der so gekennzeichnete hatte — fünf Tage strengen Arrestes wegen „unpassenden Benehmens“ erhalten! Und darum das Brandmal! Es wäre wirklich an der Zeit, diesen Dingen mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Stuttgarter Strafkammer verurtheilt am Freitag die Redakteure Koller und Eichhoff von unserem Parteiorgan „Schwäbische Tagwacht“ wegen Verleumdung des Oberlandesgerichtsraths a. D. v. Bucher zu 2 Monaten Gefängniß. Sie sollten Bucher beschuldigt haben, er habe im Jahre 1859 als Untersuchungsrichter am Landgericht Heilbronn durch Beeinflussung von Zeugen gegen den numehrigen Fabrikanten Schäber in Cleveland, Ohio, Justizmord verübt. Schäber war zu jener Zeit unter Anklage des Mordes um Tode verurtheilt und zu langjähriger Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Die Vielgestaltung unserer Versicherungsgegebung führt zwischen den einzelnen Organen derselben zu fortgesetzten Fraktionen. So herrscht zwischen den Unfall-Versicherungsgesellschaften und den Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten eine Feinds. Nach § 76 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes gebt die von der Versicherungsgesellschaft gezahlte Rente bis zum Betrage der aus Anlaß des gleichen Unfalls gezahlten Invalidenrente auf die Versicherungsanstalt über. Beide Verwaltungen unterhalten jedoch in den mehren Fällen keine gegenseitige Verbindung, so daß es wohl vorkommt, daß doppelte Entschädigung aus gleichem Anlaß gezahlt wird. Die Versicherungsanstalten verlangen nicht nur eine Benachdrigung von jeder Rentendbewilligung seitens der Versicherungsgesellschaften, sondern sie wollen diese auch auf Grund des § 76 Abs. 2 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes regreprüflich machen, wenn sie die Unfallrente an den betreffenden Verletzten bereits gezahlt haben. Die Versicherungsgesellschaften haben nun beschlossen, 1) beim Reichsversicherungsamt zu beantragen, daß die Versicherungsanstalten angewiesen werden, vor der Feststellung von Invaliditäts- und Altersrenten Ermittlungen darüber anzustellen, ob der eine Rente beantragende Arbeiter bereits auf Grund der Unfallversicherungsgesetze Entschädigungen erhält, 2) den ersten sich darbietenden Fall zu benutzen, um die Frage der Regreprüflichkeit im Prozeßwege zur Entscheidung zu bringen. Mit

„Meinen Sie das?“ warf der Sturm ein. „Na, ich denke“, erwiderte Ulls, und indem er seine kleinen listigen Augen zusammenstieß und mit einem leichten Nicken seines dicken Kopfes auf das Gewehr zeigte, setzte er hinzu: „Die sind nicht ohne! Doch wir können nachher noch weiter darüber reden, jetzt muß ich nach Hause, meine Frau wartet mit dem Essen auf mich. Einsteilen Adieu!“

Also auch hier war Ulls gegangen, ohne nach dem Verbleib der Patronen zu fragen. Das war Sturm gar nicht lieb. Er hatte ja Auftrag, die Neugierde des Politikers zu befriedigen. Dieser wollte zwar wiederkommen, doch darauf konnte er nicht warten, weil er in einer geschäftlichen Angelegenheit noch über Land gehen mußte. Er wollte sich deshalb schon Vorworte machen, daß er das Gespräch nicht auf die Patronen gebracht hatte. Doch mußte er sich zu seiner Verübung sagen, daß dies sehr anständig gemein sein würde und vielleicht den ganzen Kram verborben hätte. Er nahm sich aber vor, am nächsten Tage Ulls nochmals in's Zimmer zu rufen, wozu er ja wegen der Beschreibung der angeblich abhanden gekommenen Lauben die beste Veranlassung hatte, und ging jetzt seinen Geschäften nach.

Doch zu dieser weiteren Unterredung sollte es garnicht kommen, der schlaue Ulls mußte auf andere Weise das Verbleib der Dynamitpatronen ausfindig zu machen.

Wie ich am Abend dieses Tages in meinem Zimmer beim Abendessen saß, kamen rasch hintereinander Schwabe und Sturm, um mir von ihrem Mißerfolg zu berichten und eventuelle weitere Schritte zu beraten. Doch bevor wir hierüber noch im Reinen waren, klopfte es zum dritten Male an die Thür und auf mein Heroin! erscheint der „alte Hardenberg“ in derselben.

Diesen Namen führte in Hacht unter den Genossen

wie auch beim größeren Publikum ein alter Schuhmacher. Derselbe hatte im Jahre 1849 bei den bayerischen Truppen in der Pfalz als Unteroffizier gedient, sich dann dem babilch-pfälzischen Revolutionsheere angeschlossen und war nach dem unglücklichen Ausgange des sogenannten Verfassungskampfes wie viele Andere in die Schweiz entwichen, daheim aber trüblichster Weise für tot erklärt worden, weil er in dem Geseht bei Waghäusel mit gefallen sein sollte. Auf diese Weise war er auch einer Verurtheilung in contumaciam entgangen. Trotzdem hatte er sich erst in den sechziger Jahren nach Deutschland zurückgewagt und dann nach längeren Kreuz- und Querfahrten in Hacht niedergelassen. Es war sein größter Wunsch, seine Erlebnisse aus der Revolutionszeit zu erzählen, wobei er niemals unterließ zu betonen, daß die Preußen bei Waghäusel geschlagen worden wären, wenn — er die Insurgenten kommandirt hätte. Die Flucht über den Schwarzwald nach der Schweiz verstand er als schrecklich zu schildern. Tageüber hätten sich die Hütlinge im Dichte des Waldes versteckt und nur des Nachts marschiren müssen, dabei mehrere Tage nichts zu essen und zu trinken gehabt. Es mochte darum wohl auch die Erinnerung an die damals ausgestandene Trübsal sein, welche ihn sehr anständig gemacht hatte, denn unter dem Sozialistengesetz wagte er kaum an der Verbreitung eines Flugblattes theilzunehmen. Dabei geriet er sich aber als eifriger Sozialdemokrat und als Revolutionär par excellence, so daß es sehr begreiflich war, wenn den internen sozialdemokratischen Parteiverhältnissen fernstehende Leute ihn in Alles eingeweiht glaubten. In Wirklichkeit wurde er aber seiner Schwachhaftigkeit halber nur selten zu einer Aktion herangezogen.

(Fortsetzung folgt.)

den Armenverwaltungen liegt die Sache ähnlich. Aus Kreisen dieser wird auch behauptet, daß die Einwirkung der sozialen Gesetzgebung auf die Armenlast den Ermattungen nicht entspricht. Dieses Erachtlich wird zum Theil darauf zurückgeführt, daß viele (?) Personen unter Berücksichtigung der ihnen gewährten, zum Lebensunterhalt schwebende Renten Unterstützung nachsuchen und, da ausreichenden Renten Unterstützung nachsuchen und, da solche mißbräuchlich Inanspruchnahme der Armenpflege namentlich bei größeren Armenverwaltungen nicht immer festzustellen sei, auch empfangen. Die Berufsgehilfen müssen diesen Mißstand nicht. Sollten sie aber, wozu sie sich gesetzlich nicht für verpflichtet halten, von jeder Rentenbewilligung der betheiligten Versicherungsanstalt und der betheiligten Armenverwaltung Mittheilung machen, so würde dies — so wenden sie ein — für sie eine Last bedeuten, die vor Allem in den Verwaltungskosten, aber deren Höhe so schon gestiegen wird, bereiten Ausdruck fände. Alle diese Schwierigkeiten würden vermieden sein, wenn man nicht den entsetzlich bürokratischen Apparat für die Versicherungen geschaffen, sondern sie auf die gleiche Grundlage gestellt hätte.

Belgien.

Brüssel, 5. Novbr. Die gestrigen Stichwahlen zu den Provinzialwahlen verliefen ruhig mit Ausnahme derjenigen Antwerpen, wo vor den Reaktionen der katholischen Blätter seitens der folgenden Liberalen stürmische Kundgebungen veranlaßt wurden. In Brüssel siegten die Liberalen, in Charleroi die Sozialisten, in Namur die Liberalen und die Sozialisten, in Namur die Liberalen.

Schweiz.

Zürich, 5. November. Der „Deutscher“ wurde mit 343351 gegen 139367 Stimmen verworren. Gemaltige Mehrheiten hatten Zürich mit 54473 Nein, 9836 Ja, Bern mit 65057 Nein, 19333 Ja, Basel-Stadt mit 8002 Nein, 996 Ja und Schaffhausen mit 6238 Nein und 766 Ja. Angenommen hatte ihn nur 6 1/2 Kantone, nämlich Luzern, Uri, Schwyz, Freiburg, Appenzell, Aargau, Tessin, Valais.

Italien.

In Mailand fanden in der Nacht auf Mittwoch vor den Gebäuden, worin sich die Polizeibehörden befinden, zwei Bombenexplosionen statt. Die Gebäude wurden beschädigt, doch Menschen nicht verletzt. Civi darf sich darüber nicht wundern, wo man's treibt, so geht's. Doch das kümmert den alten Renegaten nicht, er läßt dafür weitere zehn Anarchisten verhaften.

Auf Grund des Anarchistengesetzes wurden die sozialistischen Abgeordneten Brampolini und Agnini nach fruchtlosen Hausdurchsuchungen wegen Bildung von Umsturzevereinen und Aufhebung zum Klassenhass vor den Polizeirichter geladen.

In Mailand fand am 1. November unter Theilnahme von etwa 1500 Personen die erste Versammlung der neuen Freiheitliga statt. 50 Zeitungen und 30 Abgeordnete haben ihren Anschluß an die Liga erklärt. In der Versammlung sprach für die konstitutionellen Radikalen Cavallotti, für die Republikaner Taroni, für die Demokraten Ruschi und für die Sozialisten Tarati. Alle Redner fanden großen Beifall. Sie erklärten ausdrücklich, auf die Grundzüge der verschiedenen von ihnen vertretenen Parteien, die sich bisher feindlich gegenüberstanden haben, nicht verzichten, nach der Erreichung des Zwecks der Liga ihre unabhängige Stellung wieder einnehmen zu wollen.

England.

Bei den Gemeinderathswahlen erlangten in den Gemeinderäthen von England und Wales die Konservativen 60 Sitze, die liberalen Unionisten errangen 8, die Liberalen 28, die drei Arbeiterparteien zusammen 24 Stimmen.

China.

Die Friedens-Verhandlungen zwischen China und Japan sind nun endgiltig abgebrochen, da Japan weder die chinesischen Bedingungen annehmen will, noch die seinen kündigt.

Aus Yokohama wird gemeldet, daß die japanische Armee, die vor Kurzem den Fluß überschritten und die Chinesen zurückgedrängt hat, weitere Siege zu verzeichnen hat.

Amerika.

Das Frauenkonnvent sieht vor einem neuen Siege, nämlich im nordamerikanischen Staate Utah. Erst in diesem Jahre ist Utah, der alte Sitz der Mormonen, zum Staate erhoben worden. Jetzt legt eine eigens zu diesem Zwecke gewählte Konvention die Verfassung des Staates auf. Ehe die Konvention noch zusammentrat, verpflichteten sich beide politischen Parteien, daß die Frauen das Stimmrecht haben sollten. — In Neuseeland haben die Frauen in diesem Jahre das volle politische Stimmrecht zum ersten Male ausgeübt. In London besitzen sie es für die Gemeinderathswahlen.

Aus Stadt und Land.

Bant, 6. Novbr. Dem „Wilt. Tagebl.“ wird in seiner gestrigen Nummer aus Bant geschrieben, daß der „Reichsanz.“ mittheile, die von unterm 18. Septbr. in Nr. 217 gebrachte Notiz aus Oldenburg, nach welcher der Czargroßherzog einen Wachtmeister des oldenburgischen Dragoner-Regiments zum Gemeinen degradirt habe, weil er im Wandor einen Kavalleristen zwei Stunden in einem mit Wasser gefüllten Graben stehen ließ, sei unmaß und vollständig aus der Luft gegriffen. Da wir auf den „Reichsanzeiger“ nicht abonnirt sind, so können wir nicht prüfen, ob und in wievieler der Bantcorrespondent des „Wilt. Tagebl.“ wahr berichtet hat, nehmen vorläufig aber an, daß sich die Sache so verhält und der „Reichsanz.“ jene Notiz — die wir übrigens unter allem Vorbehalt

Öffentliche Volksversammlung

im Saale des Herrn Heilemann, Vereinshaus „Zur Arche“ in Bant.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über die Verhandlungen des Parteitagcs zu Frankfurt a. M.
2. Diskussion.
3. Wahl von Vertrauensleuten für den 2. oldenburgischen und 2. hannoverschen Wahlkreis.

Um zahlreiches Erscheinen ersuchen

Die Vertrauensleute.

Total-Ausverkauf!

Wegen Geschäftsaufgabe Total-Ausverkauf des Hamburger Engros-Lagers von **J. N. Pels**, Neue Wilhelmshavener Straße 12, Ecke des Mejer Weges.

Da das Geschäftslokal schon anderweitig per 1. Dezember cr. vermietet ist, so muß das gesammte Lager bis dahin geräumt sein und werden sämtliche noch in großer, neuer Auswahl vorhandenen Artikel, als: Kurz-, Weiß- und Wollwaren, Tricotagen, Corsets, Seiden- und Sammetbesätze, Tischdecken, Teppiche, Portièren, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Handschuhe, Kravatten, Mützen und Pelzwaren, Gardinen, sowie sämtliche Tapissierewaaren und bezeichnete Weißstickereien zc. zu und unter Einkaufspreisen verkauft.

J. N. Pels, Hamburger Engros-Lager, Neue Wilhelmshavener Str. 12.

Zumbilligen Lad en Banterstraße 1.

Nur Reste-Verkauf

von Manufakturwaaren, als: Kleiderstoffe, Planelle, Jaletts, Bettzeuge, Barchend, Rockstoffe, Hundentuch, Stouts, Englisch Leber, Pilot zc. zc.

Ferner: Sämtliche Unterzeuge für Herren und Damen, Schürzen aller Art, Unter Röcke, Hosen, Strümpfe, Handschuhe, Schlipse, Plaisir, Kragen, Wäsche, Hosen-träger, Teppiche, Vorlagen zc. zc.

Billiger Baarverkauf nur Banterstraße 1.

Neue Sendung
geschmackvoller billiger

Grabkränze

empfehlen

Heinrich Hitzegrad,
Bant, Werftstraße.

Gutes Logis für 1 oder 2 Herren
Neue Wilhelmshavener Str. 1, 1 Et.

Achtung!

Wenn auch von so vielen Seiten verlockende Angebote in allen möglichen Artikeln gemacht werden, so weiß meine werthe Kundenschaft doch, daß ich meine sämtlichen Manufakturen, Kurzwaren, Herren- und Damen-Konfektion streng reell und weit billiger verkaufe, wie irgend eine Konkurrenz.

Georg Aden, Bant.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Bant und Umgegend zeige hiermit ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage

Neue Wilhelmshavener Straße 44

ein

Tabak- und Cigarren-Geschäft

eröffnet habe. — Ferner empfehle ich:

Instrumente jeder Art sowie deren Bestandtheile,
Saiten, Violinbogen, Haarbezüge, Colophonium.

Um geneigten Zuspruch bittet

C. Beilschmidt.

Gastwirthschafts-Uebnahme.

Einem geehrten Einwohnerchaft von Bant und Umgegend hiermit zur gefl. Nachricht, daß ich die

Centralhalle zu Bant

(früher Gastwirthschaft C. Zwingmann Bwe.)

käuflich erworben habe und halte mich hiermit dem Wohlwollen des hiesigen, sowie auswärtigen Publikums bestens empfohlen.

Mittwoch den 7. November:

Grosser Einweihungs-Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

F. Krause.

Zu vermieten

zum 1. Dezember in meinem neuerbauten Hause Berl. Roonstraße

- 2 schöne 5räumige Unterwohnungen,
- 1 schöne 4räumige Oberwohnung,
- 1 schöne 3räumige Oberwohnung

mit Zubehör.

H. Evers.

Gesucht

auf sogleich ein Schuhmachergeselle.

D. Wieting, Schuhmacher, Schar.

Gutes Logis.

Sinterstraße 25, 1 Treppe links, Genossenschaftsbau.

Theater in Bant im Hotel zur Krone.

8. Gastspiel d. Wilhelmsh. Theatergesellschaft
(Direktion: Heinr. Scherbarth).

Donnerstag den 8. November:

Große Extra-Vorstellung.

Novität! Novität!

Alexandra.

Drama in 4 Aufzügen von Richard Volz.

Kassöffn. 8 Uhr. Anfang präz. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Preise der Plätze: Numer. Platz 1 Mk.,

Barriere 75 Pf., Gallerie 40 Pf. — Im

Vorverkauf bis Abends 7 Uhr im Hotel

zur Krone: Numer. Platz 80 Pf., Barriere

60 Pf., Gallerie 30 Pf.

Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Bant.

Mittwoch den 7. Novbr.

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Versammlung

im Vereinlokal „Zur Arche“.

Tages-Ordnung:

1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vortrag.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.

Die säumigen Mitglieder werden auf die Bestimmungen des § 3 des Statuts aufmerksam gemacht.

Die Ortsverwaltung.

Zu vermieten

eine freundliche Wohnung in der Nähe des Bahnhofes Seidmühle, bestehend in Stube, Küche u. Zubehör, nebst Obst- u. Gemüsegarten. Miethpreis 100 Mk. Näheres bei C. Heilemann (Arche).

Statt besonderer Anzeige:

Marie Baars

Otto Meentz

Verlobte.

Neuende — Bant

im November 1894.